

Diskussion	424
Anhang	
Richard Hilmer	430
„Übersiedler aus der DDR“ (Tabellen)	

Stellv. Vorsitzende Margot von Renesse: Ich begrüße Sie alle sehr herzlich zu unserer heutigen öffentlichen Anhörung über das Thema „Die Flucht- und Ausreisebewegung in verschiedenen Phasen der DDR-Geschichte“. Meine Damen und Herren, wirklich einzigartig war an der untergegangenen DDR vor allem das System ihrer Grenzsicherung nach Westen. Das war ja keineswegs, wie die SED immer behauptete, die normale Grenze eines souveränen Staates in Europa. Verminte Todesstreifen, Ketten von Wachttürmen, schießbereite Grenzsoldaten und vor allem die monströse Mauer in Berlin dienten nicht etwa zur Abwehr eines Aggressors von außerhalb, sondern zur Verhinderung der Flucht eigener Bürger. Trotz des hohen Risikos für Leib und Leben unternahmen Menschen immer wieder den Versuch, der DDR in einer Weise zu entkommen, die dem Ausbruch aus einem Gefängnis glich. Wieviele dabei ihr Leben gelassen haben, wird gerade jetzt versuchsweise ermittelt. Im Westen hörte man eigentlich immer nur von den spektakulären Fällen. Nachdem die DDR mit dem Mauerbau am 13. August 1961 ihre Westgrenze definitiv geschlossen hatte, über die bis kurz vorher riesige Ströme von Flüchtlingen – zuletzt, wenn ich mich richtig erinnere, mehrere zigtausend pro Monat – in den Westen gekommen waren, entwickelten die Menschen zunächst die abenteuerlichsten und riskantesten Methoden, um die Grenze zu überwinden. Im Kofferraum von Pkw, durch Tunnelröhren, über die Ostsee in Bötchen oder gar schwimmend, ja sogar mit selbstgebastelten Flugkörpern machten sie sich auf den gefährlichen Weg. Viele mußten aufgeben, fielen auf oder wurden denunziert. Sie wurden wegen Republikflucht drakonisch bestraft. Schon die Vorbereitungshandlung war strafbar. Auch wer legal eine Ausreise anstrebte, nahm eine äußerst schwierige Wegstrecke auf sich. Ausreiseanträge waren nach DDR-Verwaltungsrecht, wenn man überhaupt von einem solchen sprechen kann, nicht vorgesehen. Der SED-Staat hatte ausgefeilte Methoden parat, um die Ausreisewilligen Mores zu lehren, sie sozial zu deklassieren und andere von ähnlichen Vorhaben abzuschrecken – mit dem Verlust der Arbeit, sozialer Isolierung und sogar Kriminalisierung. So konnte die wiederholte Stellung von Ausreiseanträgen als Behinderung der Tätigkeit staatlicher Organe bestraft werden. Man machte ihnen über lange Zeit erst das Leben schwer, bis sie schließlich, man muß schon sagen, wie Auswurf, aus der DDR ausgespien wurden.

Der Neuanfang im Westen war selten leicht. Es gab Starthilfen, und viele bauten sich eine neue Existenz auf und brachten es zu etwas. Andere

scheiterten und gingen unter. Mit ihrer ganz besonderen Grenze ließ die DDR die ganze Welt wissen, wie breit und wie existenzgefährdend für sie die Ablehnung durch ihre Bürger war. Sie brauchte Gewalt, um die Abstimmung mit den Füßen gegen sich aufzuhalten. Während der Jahre der SED-Herrschaft bauten sich gleichwohl immer neue Ausreisewellen auf.

Der ständige Aderlaß kostete die DDR-Gesellschaft eine Vielzahl junger, aufbaubereiter Menschen, erfahrener Ingenieure und Landwirte, Ärzte, Krankenschwestern sowie anderer Berufsgruppen.

Die Klage eines Dissidenten wie Biermann, als sogar ein Havemann-Sohn in den Westen abhaute, beschreibt den Verlust für die Opposition. Waren die Ausreiser, wie Biermanns Verse andeuteten, „Ausreißer“, Deserteure, oder waren sie vielleicht Opponenten, die ihre Tat als Akt der Opposition begriffen? Lockte sie vor allem der Glanz westlicher Konsumfreiheit, statt die Hoffnung auf politische Bürgerrechte? Die SED jedenfalls erklärte sie zu Gesindel, zu Abschaum. Mein eigener überraschender Eindruck, als ich 1961 erstmals mit einer größeren Zahl geflohener Schüler und Studenten zusammentraf, war der von ganz normalen Gleichaltrigen ohne nennenswertes politisches Engagement. Sie hatten es gleichwohl in der DDR nicht ausgehalten. Seitdem ist es für mich immer das denkbar negativste Urteil über ein politisches Regime, wenn es nicht nur entschlossene Oppositionelle, sondern absolut durchschnittliche Bürger massenhaft in die Flucht treibt.

Halbgewußtes und Vorurteile begegnen den Ausreisern von ehedem bis heute, im Westen wie im Osten. Wir wollen heute mehr über sie erfahren. Was bewegte sie? Was trieb sie an? Wie überwandnen sie die ihnen auferlegte Isolation, stellten sie Kontakte untereinander her, organisierten sich sogar? War ihre Forderung „Wir wollen raus!“ gefährlicher für den Bestand des SED-Regimes als die trotzig Kampfansage mit dem Satz „Wir bleiben hier!“? Wie ging es den Übergesiedelten in der für sie neuen westlichen Gesellschaft?

Wie immer haben wir sachkundige Referenten eingeladen und Menschen, die aus eigenem Erleben über das, was hinter ihnen lag und die dieses Schicksal hatten, berichten können. Zunächst werden wir die Begrüßung durch den Direktor beim Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Herrn Dr. Geiger, anhören.

Dr. Hansjörg Geiger: Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Sehr geehrte Damen und Herren! Zu diesem Thema möchte ich einige Anmerkungen vortragen, die die Auswirkungen politischer Entwicklungen auf die Tätigkeit des Ministeriums für Staatssicherheit beschreiben. Die Übersiedlung, also die „ständige Ausreise von Bürgern der Deutschen Demokratischen Republik nach nichtsozialistischen Staaten und Westberlin“ – so die Definition der DDR –, ist aus mehreren Gründen exemplarisch für den Umgang der Machthaber in den sozialistischen Staaten mit ihren Bürgern sowie für die Folgen, die der Entspannungsprozeß – der Grundlangenvvertrag zwischen beiden deutschen